

RELATIV EIGENSTÄNDIG

Regie: Christin Veith

A 2017, Dokumentarfilm, Farbe, 66 min., OmeU



Katalogtext Diagonale 2017

Zwei Schulen, zwei Welten, ein besonderes Dokumentarexperiment: In der Grazer Fröbelgasse stehen sich eine Mittelschule und eine private Modellschule unmittelbar gegenüber. Drei Jahre lang wurden zwei Kameras unter den Jugendlichen beider Schulen weitergegeben. RELATIV EIGENSTÄNDIG ist das äußerst amüsante Produkt dieser Alltagsdokumentation der Heranwachsenden. Von der spielerischen Begleiterin entwickelt sich die Kamera über die Jahre zum Kummerkasten oder zur Privatbühne für Selbstdarsteller/innen.

Auf der einen Seite heißen die Schüler/innen Ado und Burak, und die Eltern arbeiten als LKW-Fahrer oder Putzkraft – auf der anderen Seite wird bildnerische Erziehung im Hauptfach unterrichtet, und die Eltern sind Kunsttherapeut/innen oder Grafiker/innen. Hier hängen im Eingangsbereich des Schulhauses Willkommensgrüße auf Aramäisch und Bosnisch – dort fantasievoll gestaltete Selbstporträts der Schüler/innen. Zwei unterschiedliche Welten also? Zumindest eine Sache haben beide Lehranstalten gemeinsam: die Freuden, Nöte und Albernheiten ihrer heranwachsenden Besucher/innen. Umso interessanter das Experiment, das Filmemacherin Christin Veith im Rahmen eines gemeinsamen Austauschprojekts gestartet und gemeinsam mit Andi Winter konzeptuell umgesetzt hat. Drei Jahre lang wurden unter den Jugendlichen der Fröbelschule und der Modellschule Kameras weitergegeben. Die 13- und 14-Jährigen sollten sich gegenseitig filmen, einander befragen, Schulhaus, Alltag und Freizeit dokumentieren. RELATIV EIGENSTÄNDIG ist das Ergebnis dieses äußerst amüsanten Austauschs, bei dem die Kamera zur Zeugin, Archivarin und Vermittlerin zwischen den beiden Welten wird. Vom spielerischen Begleiter entwickelt sich das Dokumentationsinstrument über die Jahre zum Kummerkasten bei Liebesproblemen oder zur kleinen Privatbühne für Selbstdarsteller/innen.

Wunderbar feinfühlig und mit viel Empathie für die Pubertierenden zeigt der Film das vorsichtige Kennenlernen. Es gibt gegenseitige Ausflüge in die geografisch so nahen, emotional bisher jedoch unendlich fernen Schulhäuser, die Angebote der Cafeteria werden verglichen, Vorurteile werden geäußert, und es wird abgecheckt, was die Eltern beruflich so machen. Mit erstaunlich viel Selbstironie und Reflexionsvermögen begegnen die Pubertierenden den Zuschauer/innen, die sich einige Schmunzler über so manch entwaffnende Offenheit nicht werden verkneifen können. Was die Jugendlichen so bewegt, fangen sie selbst ein, den Fokus und die Themen bestimmen sie eigenständig. Indem Veith sich lediglich durch Auswahl und Schnitt der Materialfülle in den Film einbringt, stellt sie auch unterschiedliche dokumentarische Herangehensweisen zur Disposition – und erlaubt einen ungewöhnlich wertfreien Blick auf tatsächliche jugendliche Lebensrealitäten und den Zustand des hiesigen Bildungssystems.

Nach drei Jahren passen die Nasen wieder in die Gesichter, Freundschaften haben sich verändert, der Traum von der Arztkarriere auch. Wer sind die Gewinner/innen? Auf jeden Fall die, die jetzt den James Bond aus Bosnien kennen und sich über die selbsterfundenen Vampirgeschichten amüsiert haben.

Beste künstlerische Montage Dokumentarfilm, Diagonale 2017

Die Begründung der Jury:

„Sie müssen unendlich viel Material gehabt haben. Und das haben sie so lustig und kurzweilig zusammengeschnitten, dass der Film das reine Vergnügen ist. Zwei Schulen in einer Straße: in der öffentlichen Schule viele Kinder mit Migrationshintergrund, in der anderen, der Modellschule mit Schulgeld, die Kinder der Grafiker/innen- oder Psycholog/inneneltern. Das von den Schüler/innen gedrehte Material diente ursprünglich einem Kennenlernen dieser nahegelegenen Schulen, initiiert von der Filmemacherin Christin Veith und Andi Winter. Die Kinder besuchen sich gegenseitig, sie spionieren sich mit der Kamera aus. Hardcore-Rap auf der einen Seite, klassisches Piano auf der anderen. Es ist vor allem die Montage, die mit diesem Material nicht nur zwei spezifische Schulklassen in ein Verhältnis setzt, sondern deren allgemeinere Einbettung in das gesellschaftliche Gefüge deutlich macht. Selten arbeiten Filme soziale Strukturen und deren Macht über und Einfluss auf das Individuum so deutlich heraus.“

Jury Dokumentarfilm

Gudula Meinzolt (Leitung DOCM Visions du Réel, Produzentin, CH/DE)

Anja Salomonowitz (Filme- und Theatermacherin, AT)

Bernd Schoch (Filmemacher, Kurator Dokumentarfilmwoche Hamburg, DE)

RELATIV EIGENSTÄNDIG ist ein soziales wie filmisches Experiment. Drei Jahre lang hat die Filmemacherin Christin Veith ihren jugendlichen Protagonist_innen Videokameras überantwortet und damit die Mittel, mit welchen sich die Youtube-Generation am besten selbst dokumentiert. "Es gibt viele Ausländer. Arnold Schwarzenegger war auch da", sagt die 14 jährige Carmen. Und wenn Dzenis, Sohn bosnischer Einwanderer von der Grazer Fröbelschule spricht, behauptet er, der einzige in der Klasse zu sein, der einen akzeptablen deutschen Wortschatz besitzt. Eine Straße weiter perfektioniert ein Pubertierender, Matthias, das Klavierspiel. Seine Mutter zahlt für seine Bildung. Er kann sich gut vorstellen, einmal Filmkomponist zu werden; sein Sound ist es auch, der die Filmmusik für RELATIV EIGENSTÄNDIG liefert.

Die Herkunft der Personen markiert den Ausgangspunkt dieser behutsamen und offenherzigen Coming-of-Age Dokumentation. Die eine Gruppe Teenager besucht eine private Schule, die zweite eine öffentliche Mittelschule mit hohem Migrant_innenanteil. Da ist der Vater LKW-Fahrer und die Mutter Putzfrau. Dort sind die Eltern Therapeuten oder Designer. Räumlich trennen die beiden Schulen keine 50 Meter. Dazwischen liegen Vorurteile, Träume, Ängste und letztlich Welten, die Christin Veith mit beeindruckender Leichtigkeit in einem gemeinsamen Filmprojekt der Heranwachsenden zusammenführt.

Die Teilnehmer_innen haben neben ihrem vertrauten Umfeld, auch das Terrain der unbekannteren Nachbarschüler_innen mit der Kamera ergründet. Aus zögerlichen gegenseitigen Besuchen sind witzige, nachdenkliche Begegnungen geworden. Wackelige Annäherungen und kraftvolle Selbstinszenierungen sind dabei entstanden. In RELATIV EIGENSTÄNDIG verhandeln die Jugendlichen eigenmächtig, manchmal intuitiv und oft einnehmend reflexiv, die feinen Unterschiede in der Gesellschaft und Bildungspolitik.

(Petra Erdmann)